

„MIT DIESEN PAAR WORTEN...“

Aus der Rede Bundespräsident Lübkes bei seiner Rückkehr von Kanada

Ich war nicht nur wegen der Eröffnung des Deutschen Tages im Rahmen der Weltausstellung in Montreal drüben, sondern ich wurde auch von der kanadischen Regierung nach Ottawa eingeladen zur Hauptstadt, zu Besprechungen, und darüber hinaus sind wir im Westen gewesen — im Westen Kanadas in der Provinz Alberta, die direkt an den Rocky Mountains liegt.

Ich habe — gefragt wegen meines Interesses, habe ich gesagt, ich wäre dort in meiner Jugend schon längst mit meinem Freund Karl May — spazierengegangen. Dafür hatten sie volles Verständnis.

In diesem Lande sich zu bewegen, ist etwas völlig Neues unserem Lande gegenüber. Während wir hier in Europa, wenn wir ein paar Stunden unterwegs sind im Flugzeug, über mehrere Grenzen kommen, ist da drüben dieses Land, das vierzigmal so groß ist wie Deutschland, aber nur 19 Millionen Einwohner hat, also ein Drittel der Einwohner, die Deutschland hat, auf diesem kleinen Fleck. Das ist so zukunftsreich, das ist so reich an Bodenschätzen, das ist so reich an bereitwilligen Arbeitskräften, aber es fehlt ihnen eben an Menschen.

Die Fehler in dieser Bevölkerungspolitik haben die Vorfahren der Kanadier wohl zu vertreten, die hätten ja schon längst für größere Einwanderungen in anderen Jahren sorgen können.

Ich habe dann im Westen vor allen Dingen die Betriebe gesehen, die landwirtschaftlichen Betriebe, aber auch gleichzeitig die industriellen Betriebe. Der beste Betrieb, den wir gesehen haben, war ein deutsch-kanadischer. Die schufen — geschweißte Röhren. Röhren, mit einem Durchmesser von über 50 Zentimetern. Es war eine großartige Arbeit, die sie leisteten. Ich habe die alten und neuen gesehen, aber viel alte waren nicht da, denn das geht heute ohne weiteres weg, weil die Röhren — in dieser Beziehung sehr gebraucht werden.

Als wir dann nach Ottawa kamen, zur Hauptstadt — war da eine große Veranstaltung und auch eine Aussprache in Reden. Und dann sind wir zurück nach Montreal gekommen.

Die Eröffnung des Deutschen Tages war am Mittwochnachmittag. Ich darf sagen, daß das, was so gemunkelt wird über die mangelhafte deutsche Ausstellung im Deutschen Tag, das habe ich nicht feststellen können.

Was der Architekt dort geschaffen hat, durch dieses große Riesen-

zelt, das hat den kolossalen Vorteil, daß an soundsoviel Eingängen die Leute hineinkönnen. Dort war gar keine Drängerei, weil das alles rund lief. Und bei manchen, zum Beispiel bei der russischen Ausstellung, war praktisch nur ein Eingang, und da ging noch eine Treppe da hinterher, wo man also genau beobachtet werden konnte. Das ist so gewesen, daß die Schlangen standen — Hunderte von Metern, aber vor der deutschen nicht. Und das wurde dann so ausgelegt, als ob die deutsche nicht weiter interessant wäre.

Wir brauchen uns gegenüber den anderen nicht zu schämen. Es war nicht alles so, wie man sich vielleicht hätte vorstellen können. Aber das sind Geschmackssachen, das sind also auch Meinungen, die durchaus persönlicher Art sind. Wir können also unseren — führenden Leuten, die da drüben die Verantwortung dafür tragen, die können wir mit Achtung empfangen und ihnen danken.

Die Rückreise war, kurz und bündig gesagt, sehr anstrengend. Wir flogen neunzehn Uhr dreißig gestern abend ab und waren neun Uhr dreißig hier, das wird — das würde bedeuten, daß wir also fünf Stunden länger unterwegs waren, als notwendig war. Denn das, diese fünf Stunden ist eben die Umdrehung der Erde schuldig oder verantwortlich dafür.

Meine Damen und Herren, die Mitteilungen, die ich Ihnen mache, sind verhältnismäßig kurz, aber — ich rate jedem, wenn er die Möglichkeit hat, nach Kanada zu gehen, dann wird er ein Wunderland sehen. Diese — man muß natürlich diese Welten auch überfliegen haben. Wenn wir von Montreal nach — Calgary wollten, das ist die Hauptstadt von der Provinz Alberta, das dauerte schon sechs Stunden mit großen Flugzeugen.

So ist das also in Kanada nicht sehr leicht, sich zu bewegen und überall alles zu sehen. Aber wer diese Möglichkeiten hat, wie wir sie von der kanadischen Regierung gestellt bekamen, hat es eben. Wir können ihnen dafür sehr dankbar sein, wir sind mit allen in guter Einigkeit — abgekommen, und ich glaube, daß die Auffassung der deutschen Regierung in der kanadischen Regierung durchaus volle Übereinstimmung aufweisen.

Mit diesen paar Worten möchte ich aufhören, meinen Schluß machen. Es wird, glaube ich, ganz gut — es würde für mich ganz gut sein, wenn ich einige Stunden ins Bett gehe. Guten Morgen, meine Damen und Herren.

nicht für den geeigneten Kandidaten.“

- ▷ Niedersachsens Ministerpräsident Eugen Diederichs, 66; er ist freilich ohne nennenswerten Rückhalt in der Bonner Baracke.
- ▷ Hessen-Premier Georg August Zinn, 66; er hat als erfolgreichster SPD-Landesvater die besten Aussichten.

Aber auch in der CDU regt sich Kandidaten-Ehrgeiz. Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier: „Für jeden Deutschen muß es eine Ehre sein, wenn er aufgefordert wird, für das höchste Amt zu kandidieren. Das gilt auch für mich.“

Der Bundestagspräsident, ein notorischer Frühstarter, erkennt dabei die Gefahr, durch voreiliges Vorpreschen einen Fehler zu wiederholen, den er im Machtkampf um die Erhard-Nachfolge begangen hat.

In der Berliner Prominenten-Herberge Kempinski philosophierte er letzten Dienstag beim Spargelessen: „Spargel und Menschen haben ein gemeinsames Schicksal: Sobald einer den Kopf hochreckt, wird er abgestochen.“

Gleichwohl hat Gerstenmaier diesmal bessere Chancen als bei früheren Versuchen, den Sessel des Parlamentswärters gegen ein anderes Staatsamt einzutauschen. Kanzler Kiesinger nämlich steht noch in Gerstenmaiers Schuld, seit die beiden Schwaben während der Erhard-Krise die Verabredung getroffen haben, wenn der eine Regierungschef werde, dann bekomme der andere das Außenamt.

Regierungschef Kiesinger konnte dieses Versprechen im letzten Dezember nicht halten; denn nicht die Kleine Koalition, die bei dem Arrangement als Denkmodell vorausgesetzt worden war, verhalf ihm ins Palais Schaumburg, sondern der Bund mit den Sozialdemokraten, die das AA für sich beanspruchten.

Dennoch ist auch heute nicht sicher, daß der Kanzler seinen Landsmann Gerstenmaier entschädigen kann, selbst wenn der Präsidentenstuhl frei wird. Denn in den Unions-Reihen verstärkt sich das Murren wegen des Übergewichts der Spätzle-Demokraten aus Baden-Württemberg.

Schon plant eine gewichtige Gruppe in der CDU einen Gegenstreich: Sie will in naher Zukunft einen Emissär zu Walter Hallstein schicken, um zu erkunden, ob der arbeitslose Europa-Bürokrat bereit wäre, in nationale Präsidentendienste zu treten. Auch der SPD müßte es schwerfallen, gegen diesen Kandidaten zu stimmen.

Solches Kandidaten-Geschiebe, wie es letzte Woche einsetzte, endet vorerst jedoch ohnehin auf dem toten Gleis. Denn Bundespräsident Lübke ist zwar durchaus selbstkritisch genug einzusehen, daß ihm manchmal Fehlleistungen unterlaufen. Aber er ist dennoch fest entschlossen, bis zum letztmöglichen Tag, dem 12. September 1969, im Amt zu bleiben.